Im Lazarett

Autor(en): **Albert, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **15 (1907)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-545391

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

waltungen, des Pflegepersonals und im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt. An dieser Kulturaufgabe an seinem Teile mitzuarbeiten, muß und wird allezeit Aufgabe des Gewerkvereins der Krankenpfleger, -Pflegerinnen und verwandten Berufe Deutschlands (Geschäftsstelle: Berlin C. 54, Alte Schönhauserstr. 12 I) sein.

Sind auch diese Thesen in erster Linie auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten und enthalten sie auch manches, was wir von unserem Standpunkt nicht für zutreffend ansehen können, so bringen sie doch auch so viele beherzigenswerte Ausführungen und Anregungen, daß wir sie zum Nachdenken namentlich unserm unabhängigen Pflegepersonal bestens empfehlen.

Vollständige Jahrgänge

unserer Zeitschrift „Das Rote Kreuz" von 1902, 1903, 1904 und 1905 geben wir — ohne Beilage „Am Häuslichen Herd" — zum Preis von Fr. 2 per Jahrgang solange Vorrat ab.

Administration der Zeitschrift „Das Rote Kreuz", Rabbental, Bern.

Im Lazarett.

Erinnerungen einer freiwilligen Krankenpflegerin. Aus dem Englischen von M. Albert.
(Fortsetzung.)

Nachdem auch das stärkende Mahl vorbei war, machten die Aerzte die Runde, und ich erhielt meinen ersten Unterricht im Verbinden der Wunden. Es waren schwere Momente für die Verwundeten wie für mich. Dr. P. hatte in der Krim gedient, und es kam mir vor, als sei ihm ein verwundeter Menschenleib ungefähr so viel wie mir ein zerrissenes Kleid. Mit geschäftsmäßiger Miene schlug er seine Aermel zurück, und nun wusch und stach und schnitt und nähte er mit einem wahren Enthusiasmus drauflos und erklärte inzwischen dem Patienten den Fall in hochwissenschaftlichen Ausdrücken, was demselben natürlich sehr zum Trost und zur Erheiterung diente. Je schwerer die Verwundung, desto lieber war es ihm. Und er sondierte in dem wunderbaren Mechanismus des menschlichen Leibes so sorglos und — gefühllos herum, daß mir der kalte Schweiß auf die Stirne trat. Für ihn ging alle persönliche Würde des Patienten unter in dem Interesse für den Fall; ein General mit einer kleinen Wunde ließ ihn kalt gegenüber einem Gemeinen mit durchbohrter Lunge und zerschmetterten Beinen, und wäre solch ein armes Opfer in Stücke zerschnitten vor ihn gebracht worden, so würde ihn die leiseste Aussicht, es wieder zusammenflicken zu können, in Ekstase versetzt haben.

Die schweren Operationen wurden übrigens auf den folgenden Tag verlegt, und die armen Opfer mußten ihre Schmerzen ertragen, wie sie konnten. Ihre Selbstbeherrschung erfüllte mich mit hoher Bewunderung! Kaum ein Stöhnen entrang sich ihren krampfhaft geschlossenen Lippen, während der kalte Schweiß auf ihrer bleichen Stirne stand und das Bett unter ihnen ächzte, wenn unter den furchtbaren Qualen ein konvulsivisches Zittern durch ihre Glieder rann. Ein paar Iren konnten sich mit der Offenheit, die ihrer Rasse eigen ist, nicht enthalten, den Aerzten einige kräftige Adjektiven nachzuschicken, als sie, lange nach Mitternacht und zu Tod erschöpft, den Saal verließen, um einige Stunden zu ruhen.

Mir wurde es nicht so gut. Als die Körper der armen Jungen, so gut es ging, besorgt waren, traten andere Ansprüche und Bitten in den Vordergrund, und es gab nun Briefe an ihre Angehörigen zu richten oder ihnen solche, die sie erhalten hatten, vorzulesen. Andere gaben mir Geld und Wertsachen in Verwahrung; denn das siebente Gebot wird in Kriegszeiten selbst im Lazarett nicht immer strikte eingehalten, besonders wenn wie hier viele Schwarze im Dienste stehen. Taschenbücher, Börsen, Uhren, Photographien, alles wurde verpackt, versiegelt und, mit dem Namen des Inhabers versehen, der Vorsteherin übergeben, um es später entweder ihren Eigentümern oder — ihren Angehörigen zuzustellen. Die Briefe, welche mir diktiert wurden, hätten in einer künftigen Kriegsgeschichte ein interessantes Kapitel ausgemacht, ähnlich demjenigen, welchen Thackerays « Ensign Spooney » vor Waterloo an seine Mutter schrieb. Sie enthielten zum Teil sehr lebendige Schilderungen der Schlacht; alle aber endigten sie mit der Bitte an „Mammy", „Mary Ann" oder „Tante Peters" um allerlei Näschereien, Obst 2c.

Der kleine Sergeant bestand darauf, selber schreiben zu wollen, und kritzelte mit seiner linken Hand eine halbe Seite voll Hieroglyphen; mit mädchenhaftem Erröten übergab er mir dieselben mit der Bitte, sie zu siegeln und an seine „teuerste Jane" zu adressieren. Der junge Held war offenbar glücklicher gewesen im Dienste Cupidos als des Kriegsgottes. Ein hübscher kleiner Roman erblühte sofort in meinem phantasiereichen Mädchenkopf; aber es wurden mir keine weitern Geheimnisse anvertraut für heute; denn der Sergeant entschlief sofort nach der großen Anstrengung. Ein sanftes Lächeln auf seinem Gesichte verriet mir indes, daß er wohl im Traume sein Lieb vor sich sah und darob all sein Elend vergaß.

---

2. Kapitel.

Nach kurzer Zeit war die Beobachtung gemacht worden, daß ich mich vorzüglich für die Nachtwache eigne und sie ohne Nachteil für meine Gesundheit ertrage; es gab sich also von selbst, daß sie mir übertragen wurde. Ich teilte mich mit einer schwarzäugigen Witwe, die im Spital Vergessen suchte für ihren Verlust, in dieselbe; die eine von uns wachte regelmäßig bis zum Tagesgrauen und schlief dann bis in den Tag hinein und umgekehrt. Und wunderbar — seither fanden unsere Jungens die Nächte lange nicht mehr so unerträglich wie zuvor! Als ich meinen Nachtdienst antrat, herrschte eine ziemlich gedrückte Stimmung; die Pflegerinnen sahen ängstlich und müde aus, die Männer finster oder niedergeschlagen, und die Unterhaltung bewegte sich immer auf düstern Gebieten. Das ging mir völlig wider die Natur, und Veranlagung sowohl wie der Trieb zur Selbsterhaltung veranlaßten mich, der Sache eine andere Wendung zu geben.

Und nicht lange währte es, so hatte ich mein Ziel erreicht. Meine Jungens adoptierten alle meinen Grundsatz, daß der unter ihnen, der am meisten lache, am schnellsten wieder gesund werde. Und ermutigender als manch bewundernder Blick, der mich verfolgte, schmeichelhafter als das wärmste und aufrichtigste Kompliment war für mich ein Blick auf diese lange Reihe menschlicher Gesichter, die mir noch vor kurzem ganz fremd gewesen waren und die nun in einem Lächeln fröhlichsten Willkomms aufleuchteten, wenn ich unter sie trat, und mit weiblichem Stolz, aber auch mit wahrhaft mütterlicher Zuneigung erfreute ich mich dieses Erfolges. Die Abende besonders waren oft geradezu gemütlich; ich las ihnen vor, schrieb Briefe für sie und pflegte und unterhielt sie nach bestem Vermögen. Und wenn Dr. P. seine letzte Runde gemacht hatte, die Wunden frisch verbunden und die verordneten Medizinen verabreicht

waren, dann machte ich es ihnen allen für die langen Stunden der Nacht so behaglich wie möglich und setzte mich dann mitten unter sie in meinen harten Lehnstuhl, und im Herzen war ich so stillglücklich und zufrieden wie eine Mutter, die neben ihren Kindern wacht.

Ich hatte bei Nacht die Aufsicht über drei Zimmer, und mit Zustimmung der Vorsteherin hatte ich meine Kranken so verteilt, daß ich nun ein „Arbeitszimmer", ein „Unterhaltungszimmer" und — ein „pathetisches Zimmer" besaß! Das erste besuchte ich mit einem Tragbrette voll Verbandstoffe, Pflaster und Salben, das andere mit Büchern, Blumen und Spielen, das dritte mit Medizinen, weichen, tröstenden Worten und — manchmal mit einem Sterbekleid.

Bei dem hülflosesten oder am schwersten Leidenden setzte ich mich nieder und besuchte von hier aus die anderen Zimmer, um zum Rechten zu sehen; doch veranlaßte mich auch der Selbsterhaltungstrieb zu diesen Wanderungen; denn die Luft war schrecklich in diesen Räumen und eine richtige Ventilation unmöglich, indem merkwürdigerweise alle Fenster zugenagelt waren. Auch standen die Betten in diesen zu Krankenzimmern in keiner Weise geeigneten Räumen dicht vor den Fenstern und wäre es also ohnehin gewagt gewesen, diese offen zu lassen. Schließlich wußte ich mir nicht mehr anders zu helfen, als indem ich unter Zustimmung des Arztes ein paar der obersten Fensterscheiben einfach zusammenschmettern ließ; so bekamen wir dann endlich etwas frische Luft. Im „pathetischen Zimmer" wachte übrigens außer mir noch ein Wärter; denn hier reichte meine Kraft nicht immer aus, die fiebernden Kranken auf ihrem Lager zurückzuhalten, und es gab oft bewegte und anstrengende Momente und Szenen.

Es war überhaupt ein seltsames Leben, das ich führte; den Tag über meist halb im Schlaf und in der Nacht einsam, wie ein ruheloser Geist herumirrend von Saal zu Saal, von Bett zu Bett. Da gab es allerlei interessante Beobachtungen. Nur allein das verschieden geartete Schnarchen der Kriegssöhne war eine förmliche Studie. Es variierte vom leisen Pfeifen bis zum lauten Gebrause, welches nicht bloß das Echo in dem hohen Saale, sondern manchmal seinen Erzeuger selbst aus dem Schlafe weckte, wobei es dann vorkam, daß er seinen Nachbar anstieß und ihn der Tat beschuldigte, bis ich aufklärend und beschwichtigend dazwischen trat. Nach einer Woche hätte ich jeden meiner Pfleglinge an seinem bloßen Schnarchen zu erkennen vermocht!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die Grenzen der menschlichen Widerstandskraft. Die Rettung der Ueberlebenden von Courrières, von denen 13 nicht weniger als 20 und einer sogar 25 Tage unterirdisch begraben gewesen waren, hat nicht nur eine große Aufregung in der ganzen Welt hervorgerufen, sondern auch sachverständige Gelehrte zu Gedanken über den Grad der menschlichen Widerstandskraft angeregt. Das Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung macht darauf aufmerksam, daß die Erhaltung des Lebens auf so lange Zeit nicht so selten ist, wie man denken möchte. Ein Bergmann in den Kohlengebieten des nordöstlichen Pennsylvanien war sogar noch länger als jene französischen Bergleute eingesperrt gewesen und erholte sich doch vollkommen. Die amerikanische Zeitschrift hält daher die Vorwürfe wegen der Nachlässigkeit des Rettungswerks in Courrières durchaus für berechtigt und ist auch unvoreingenommen genug, den dort anwesend gewesenen Aerzten vorzuhalten, daß sie nicht eifrig genug gewesen seien. Sie hätten es wissen und daran denken